

Verheerende Wirkungen des Evolutions-Paradigmas in kirchlichen Einrichtungen und Medien

Lutz Sperling

Vorbemerkung

Darwins Erklärung für die Entstehung der Arten war von Anfang an keineswegs, wie es oft behauptet wird, weltanschaulich absichtslose Naturwissenschaft, in die sich die Kirche eingemischt hätte. In seiner Autobiographie ist zu lesen: "Wir können nicht länger argumentieren, daß z. B. das schöne Scharnier einer zweiklappigen Muschel von einem intelligenten Wesen geschaffen worden sein müsse wie das Scharnier einer Tür vom Menschen. In der Veränderlichkeit der Lebewesen im Wirken der natürlichen Selektion scheint nicht mehr Design zu stecken als in der Richtung, in welcher der Wind bläst. Alles in der Natur ist das Ergebnis unveränderlicher Naturgesetze." [zitiert nach: Reinhard Junker, Henrik Ullrich: Darwins Rätsel/Schöpfung ohne Schöpfer, SCM Hänssler im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Holzgerlingen, 2009, S. 13] Wenn auch diese Argumentation besonders gegen die sogenannte Physikotheologie gerichtet war, die den christlichen Glauben aus der Natur heraus zu beweisen suchte, so wurde sie doch sogleich auch im Sinne einer grundsätzlichen Überflüssigkeit des Schöpfers und im Zusammenhang damit sehr schnell seiner Leugnung interpretiert.

Der von Darwin für die Entstehung der Arten auseinander vorgeschlagene, auf zufälligen Variationen (heute als Mutationen interpretiert) und Selektion beruhende Mechanismus erwies sich als so leicht verständlich und so allgemein und dehnbar, daß der zugrundeliegende und philosophisch vorher bereits vorbereitete Gedanke einer Entwicklung oder Evolution bald auch totalitär auf die

Geschichte des Kosmos sowie auf den Menschen in all seinen Bezügen ausgedehnt wurde. Es wurden nicht nur Kultur, Ethik und Religion des Menschen durch ihre Selektionsvorteile zu erklären versucht, sondern auch seine Zukunft gedanklich einer Evolution unterworfen. So wurde die Evolution sehr schnell zu einem vorherrschenden Paradigma, durch das das gesellschaftliche Allgemeinbewußtsein bis heute geprägt ist, und aus einer Theorie wurde eine Weltanschauung, auch als Evolutionismus bezeichnet.

Der Kirche stellt sich damit die Aufgabe, den christlichen Schöpfungsglauben schärfer und klarer herauszustellen und von falschen Vorstellungen zu reinigen, ohne ihn in seiner Substanz zu beschädigen. Der katholische Philosoph und Urheber einer bedeutenden Anthropologie Hans-Eduard Hengstenberg beendete 1985 einen Vortrag mit der Warnung: "Der Evolutionismus hätte sich nicht in so verheerender Weise auswirken können, wenn in den letzten Jahrzehnten in Theologie und Kirche eine glaubwürdige Schöpfungslehre lebendig und die philosophische Bildung der Theologen nicht so mangelhaft gewesen wäre. Es ist vieles nachzuholen, wenn die Kirche überhaupt noch ein wirksames Wort zu dem Thema 'Christlicher Glaube und Evolutionstheorie' sprechen können soll." [Robert Spaemann, Reinhard Löw, Peter Koslowski (Hrsg.): Evolutionismus und Christentum, VCH Verlagsgesellschaft mbH, Weinheim 1986; darin: Hans-Eduard Hengstenberg: Evolutionismus und Schöpfungslehre, S. 88]

Das wäre auch die Aufgabe des Jesuitenpaters Pierre Teilhard de Chardin (1881 - 1955) gewesen, der als weithin bekannter Paläontologe in gewissem Maße dafür prädestiniert war. Er wird vielfach als der große Versöhner zwischen Evolutionstheorie und christlichem Glauben gepriesen. Tatsächlich war er aber an der kosmischen Absolutsetzung

des Evolutionsparadigmas führend beteiligt, und materialistisch-agnostische Evolutionisten wie Julian Huxley, für den Religion lediglich "ein Organ des Psychosozialen" darstellt und für den es zu den "falschen Verallgemeinerungen" gehört, "zu glauben, daß es so etwas wie 'Wahrheit' und 'Tugend' wirklich gibt" [Mensch, Informationen zur Anthropologie, Mitteilungen der Arbeitsakademie für theologische Zeitfragen "Romano Guardini", Redaktionsschluß August 1988; darin: Julian Huxley: Die Zukunft des Menschen - Aspekte der Evolution, S. 29], haben sich auf ihn berufen und wesentliche Thesen von ihm übernommen. Stark von ihm beeinflusst war auch der einflußreiche Theologe Karl Rahner (1904 - 1984), der seine Anschauungen in anderer Richtung weiterentwickelte.

Wo die mit der Evolution im Zusammenhang stehenden Fragen heute in der Kirche zur Debatte stehen, geschieht dies überwiegend in unkritischer Anerkennung evolutionistischer Thesen als erwiesener Wissenschaft und sehr häufig in Abhängigkeit von Teilhard de Chardin. Es wirft ein Schlaglicht auf die gegenwärtige Situation, daß der "Katechismus der Katholischen Kirche" mit der Begründung kritisiert werden konnte, daß er die Evolution nicht thematisierte. Andererseits ist für diese Situation bezeichnend, daß der Philosoph, Theologe, Biologe und katholische Priester Christian Kummer, zur Zeit Professor für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München und Leiter des Instituts für naturwissenschaftliche Grenzfragen zur Philosophie und Theologie, in seinem jüngsten Buch äußerte: "Ich habe selbst noch keine moderne Schöpfungstheologie gefunden, die mich befriedigt hätte. Zugegeben, ich habe mich nicht umfassend umgesehen. Aber was ich gelesen habe, hat mich nicht so überzeugt, daß ich darüber Rahner und Teilhard de Chardin hätte hintansetzen wollen." [Christian Kummer: Der Fall Darwin/Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube, Pattloch Verlag GmbH & Co. KG., München 2009, S. 237] Die von Hengstenberg

formulierte Aufgabe wäre in besonderem Maße auch die seine gewesen, und er wäre z. B. auf ausführliche Darlegungen des großen Theologen und späteren Kardinals Leo Scheffczyk zur Schöpfungstheologie gestoßen, hätte er sich "umfassend umgesehen".

In den folgenden Ausführungen sollen zunächst ausgewählte Thesen Teilhards diskutiert werden, von denen das Gottes- und das Menschenbild stark betroffen sind. Während mein jüngst erschienener Beitrag "Pierre Teilhard de Chardin und Epigonen" [Albrecht Graf von Brandenstein-Zeppelin, Alma von Stockhausen (Hrsg.): Naturphilosophische Gegenüberstellung von Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie/ Band I (2009): Evolutionstheorie im Lichte heutiger Wissenschaften, Gustav-Siewerth-Akademie Weilheim-Bierbrunn 2009] Hans Eduard Hengstenbergs kritische Antwort auf den Evolutionismus Teilhard de Chardins behandelte, werden hier besonders Originalzitate Teilhards herangezogen.

Im zweiten Teil soll die gegenwärtige Situation beispielhaft beleuchtet werden. Hinsichtlich besonders krasser Fälle wie Hans Küng, Meinrad Limbeck, Johannes Röser oder Ludwig Ebersberger sowie im Zusammenhang mit den beiden letztgenannten hinsichtlich der Zeitschrift "Christ in der Gegenwart", des Forums Teilhardianum und des Arbeitskreises "Naturwissenschaft und Glaube" der Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen (KMF) im Bund Neudeutschland (ND) sei auf den soeben erwähnten vorigen Beitrag verwiesen. Diesen sollen hier weitere Belege für die verheerenden Wirkungen des Evolutionsparadigmas in kirchlichen Einrichtungen und Medien an die Seite gestellt werden. Besonders ausführlich wird dabei das bereits erwähnte Buch Christian Kummers herangezogen.

1. Teilhard de Chardin in Originalzitate

Die benutzten Zitate stammen aus der deutschen Übersetzung eines in den sechziger Jahren von französischen Anhängern herausgegebenen Sammelbandes charakteristischer Originalschriften Teilhards de Chardin. [Pierre Teilhard de Chardin/ Auswahl aus dem Werk, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 1964]

Aus seinen empirischen Beobachtungen und Erfahrungen schloß Teilhard im Unterschied zum Darwinismus auf ein überraschend plötzliches Auftreten des Homo sapiens in seiner Fülle, auf dessen Ausgehen von "recht wenig zahlreichen Individuen" und auf den "schon vom ersten Augenblick seines Auftretens an in seinen wesentlichen Zügen voll" individualisierten "menschlichen Zweig". Der Mensch könne "als ein natürliches Zentrum der Evolution der Primaten betrachtet werden", es wäre "alles so" abgelaufen, "als ob der Mensch ... eine Art End- oder sogar Zentralobjekt wäre, das die Natur ... lange angestrebt hätte".

Statt aus solchen Anschauungen Argumente für den durch die Offenbarung bestimmten Schöpfungsglauben der Kirche abzuleiten, hat sich dieser bei Teilhard aber der angeblich rein wissenschaftlichen Sichtweise der Evolutionstheorie unterzuordnen. Unter "Vermeidung jeder Zuflucht zur Metaphysik", jedoch im Sinne einer "Ultraphysik", sollen wir den Menschen "als reine Naturforscher" "mit entmenschten Augen" betrachten. Ganz im Sinne der Dialektik sieht er im Menschen "eine neue Windung in der aufsteigenden Spirale der Dinge". So hätte das Bewußtsein "mit einem Schlage" die "Grundeigenschaften erworben, die die Elemente der Noosphäre", womit eine Sphäre des Geistes bezeichnet wird, kennzeichnen. Als "Flamme, die *plötzlich* auf Erden aus

einer allgemeinen Gärung des Universums hervorschießt", sei "der Mensch aus der Erde geboren". Zur Abwehr eines atheistischen Verständnisses wird lediglich als Fußnote hinzugefügt, das Ganze sei natürlich getragen von "irgendeiner tiefen schöpferischen Kraft".

Dabei spricht Teilhard trotzdem rein biologistisch von Menschen "und den anderen Tieren" und von der Menschheit als zoologischer Gruppe und einem "erstaunlichen biologischen Produkt". Er argumentiert gegen einen absoluten Schnitt zwischen dem Natürlichen und dem Künstlichen welches nur "reflektiertes Natürliches" sei. Dem verbreiteten Schulbuch, das eine "biologische Definition" der Kultur empfiehlt, welche "den von der abendländischen Philosophie behaupteten Gegensatz zwischen den Begriffen 'Natur' und 'Kultur' " aufhebe [Peter Hoff, Wolfgang Miram, Andreas Paul: Evolution, Materialien für den Sekundarbereich II, Biologie, Schroedel Verlag Hannover, 1999, S. 150], hätte Teilhard damit nichts entgegenzusetzen.

Um einerseits der völlig neuen Qualität des menschlichen Geistes und seines Personseins zu genügen, aber andererseits die These seiner Entstehung im Sinne der Evolution ohne unmittelbares Einwirken des Schöpfers aufrechtzuerhalten, nimmt er als wesentliche Voraussetzung seines Systems an, es enthalte "jedes Element des Universums in einem zumindest infinitesimalen Grad irgendeinen Keim der Innerlichkeit und der Spontaneität, das heißt des Bewußtseins." Gleichzeitig sieht er eine Tendenz zu immer größerer Komplexität, zu immer komplexeren Molekülen, wobei der Begriff Molekül in einem verallgemeinerten Sinne für irgendeine Einheit verwendet wird. Diese Komplexität sei bestimmt durch die Zahl der Elemente eines Moleküls und Zahl und Intensität der Bindungen zwischen ihnen. Dann gelte: "Je komplexer ein Lebewesen ist, desto bewußter, je bewußter, desto komplexer ist es. Mit dem Bewußtsein wächst auch die Freiheit." Der "Aufstieg des Bewußtseins"

sei "die eigentliche Achse der Kosmogogenese". Der Mensch sei "das höchst komplexe und gleichzeitig das zutiefst zentrierte von allen 'Molekülen' ". Für die Eigenschaften Komplexität und Bewußtheit gelte: "Diese beiden Eigenschaften verändern sich parallel und gleichzeitig." Dann gelte für den Menschen: "In den Tausenden von Millionen Zellen seines Gehirns" habe "die Materie heute ihr Maximum an verknüpfter Kompliziertheit, an zentralisierter Organisation erreicht", und so sei er "das höchst komplexe und gleichzeitig das zutiefst zentrierte von allen 'Molekülen' ".

Die " 'jugendliche Erde' " hätte ein "Bewußtseinsquantum" erhalten, und dieses sei "völlig in die Biosphäre eingegangen". Der Kosmos sei "*grundlegend* und *primär* lebendig"; seine ganze Geschichte sei "die langsame aber fortschreitende Sammlung eines verstreuten Bewußtseins".

Diese Thesen beinhalten eine zwingende materialistische Kopplung zwischen einer Struktur (Komplexität) und innerlichen Qualitäten wie Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Geist und Person, und haben den verschiedenen auf der künstlichen Intelligenz fußenden Spielarten des Materialismus nichts entgegenzusetzen. [siehe z. B.: Rolf Eraßme: Der Mensch und die "Künstliche Intelligenz", Dissertation 2002 an der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen] Vor allem aber verstößt Teilhard damit grundsätzlich gegen das Wesen des Geistes und gegen seine Einfachheit, nach der die Vorstellung, mehrere Geister könnten zu einem verschmelzen, absurd ist.

Diese Absurdität wird noch deutlicher, wo Teilhard entsprechend dem Denkwang des Evolutionismus eine Evolution über den Menschen hinaus projiziert. Wir wären "betrogene Narren", wenn wir annähmen: "Die Menschheit soll in unserem kleinen privaten Dasein kulminieren, die

Evolution soll in jedem von uns ihre Maximalhöhe erreichen". Die weitere Evolution wäre aber geprägt von "der physischen Wirklichkeit eines geistigen Phänomens oder der wesentlich biologischen Natur der moralischen oder sozialen Gesetze". Teilhard spricht von einer Ultra-Physik und meint: "Auf dem Wege der Spiritualisation ultra-physiziert sich alles von unten nach oben im Universum". Dem komme für die Menschheit die begrenzte Größe der Erdoberfläche entgegen. Teilhard sieht auf die Menschheit wie ein unbeteiligter "Beobachter ... auf einem anderen Stern". Dabei bemerkt er: "Durch das brutale Wirken der planetaren Kompression" habe die Erde ständig an psychischer Temperatur oder Helle zugenommen, erwärme und erhelle "sich die menschliche Masse geistig" und komme es zu einer "Verdichtung des menschlichen Stoffes". Es finden sich in seinen Publikationen viele weitere, ähnlich herabwürdigende, vermeintlich wissenschaftliche Unbegriffe wie "Gas menschlicher Partikel", "Staub infinitesimaler und unmitteilbarer Zentren", "organisierte Summe denkender Monaden", "menschliche Schicht", "menschliche Invasion", "menschliche Flut", "Pakete menschlicher Wesen", "bestürzende Vielzahl von Milliarden denkenden Bewußtheiten".

Die Menschheit ähnele einem Ameisenstaat, sei aber universell und mit besonderen Verbindungsorganen ausgestattet und werde zunehmend - nicht nur metaphorisch gemeint - zu einer Art Organismus. Diese Noosphäre sei eine "Hyperzelle", ein "Gehirn aus Gehirnen". Unser Bewußtsein emergiere "über die größer werdenden [aber immer noch zu beschränkten] Kreise der Familie, des Vaterlandes, der Rassen" und entdecke endlich, "daß *die einzige wahrhaft natürliche und wirkliche Einheit* der Geist der Erde" sei.

Dabei könne eine Person "der Evolution nur ihre Persönlichkeit selbst weitergeben". Die Person werde "auf ein höheres Zentrum exzentriert", was "den Aufstieg irgendeines psychischen *kosmischen* Zentrums" bedeute, "auf den hin alle elementaren Bewußtheiten der Welt konvergieren". "Aus der universellen Evolution" emergiere "Gott in unser Bewußtsein". Das sei "der Aufstieg eines Gottes". Damit huldigt Teilhard der philosophisch längst vorgedachten Idee eines werdenden, sich selbst erst entwickelnden Gottes. Er behauptet: "Da er zu einem höheren Grad der Meisterung seiner selbst gelangt ist, entdeckt der Geist der Erde ein immer vitaleres Bedürfnis anzubeten: *aus der universellen Evolution emergiert Gott* in unser Bewußtsein größer und notwendiger denn je." "Eng an das Phänomen der Hominisation" seien "die Entstehung und die Fortschritte der Gottesidee" gebunden.

Im Sinne des soeben genannten psychischen kosmischen Zentrums gäbe es also "nach vorn, oder genauer, im Herzen des entlang seiner Achse der Komplexität verlängerten Universums ein göttliches Zentrum der Konvergenz", und dieses bezeichnet Teilhard "als den Punkt Omega". Er nimmt an, "daß von diesem universellen Zentrum, von diesem *Punkt Omega*, dauernd Strahlen ausgehen, die bisher nur von denen wahrgenommen wurden, die wir die mystischen Menschen nennen". Da aber "die mystische Empfänglichkeit oder Durchlässigkeit der menschlichen Schicht mit der Planetisation" zunähme, "werde die Wahrnehmung des Punktes Omega allgemein". So wäre es denkbar, daß die Menschheit am Zielpunkt ihrer Zusammenziehung und Totalisation ... sich psychisch von dem Planeten" löse, "um sich mit dem Punkt Omega, der einzigen irreversiblen Essenz der Dinge, zu verbinden", "von einer Hyperzentrierung des kosmischen Stoffes in sich selbst ermöglicht". Hengstenberg bewertet das als eines "der am

meisten Ärgernis erregenden Charakteristika des Teilhardschen Denkens: Gott-Omega wird als deus ex machina eingeführt. Als ob ein Geschehen, das in sich ontologisch widersinnig ist, hier die 'Persönlichkeitsbildung' durch Synthese von Teilchen, dadurch sinnvoll und ontologisch möglich würde, daß man Gott zum Komplizen dieses Geschehens macht! Man mutet Gott einen Widerspruch zu den Seinsgesetzen zu."

An anderer Stelle identifiziert Teilhard das kosmische Ziel Omega mit Christus. Dieser sei aber gleichzeitig Motor der Evolution.

Teilhard begründet nun auch die gesamte Ethik evolutionistisch. Mit der "Erklärung durch einen ausdrücklich von außen gekommenen Befehl" und mit einem "irrationalen, aber kategorischen Instinkt", womit wohl die biblischen Gebote und Kants kategorischer Imperativ gemeint sind, wären die "Grundlagen der Pflicht" bisher "erstaunlich dunkel" geblieben. Der "Verantwortung unserer Freiheit" sei jedoch "die Sorge übertragen" die Evolution "endgültig zum Gelingen zu bringen". "In ihrem Ursprung" sei "die Pflicht nichts anderes als der Reflex im Atom". Nun solle sich das Universum in jedem und durch jeden von uns "um eine Stufe" erheben. Mit der Hominisation und der Intelligenz sei zwar die "Versuchung zur Auflehnung" entstanden, es herrsche jetzt ein Zeitalter von Revolutionen und Streiks, eine "Krise kosmischer Natur und Weite". Diese könne jedoch "beherrscht und gelenkt werden" "von einem klareren und bewußteren Glauben an den höchsten Wert der Evolution", es müsse das "Bewußtsein der allgemeinen Evolution gesteigert" werden.

Dazu bedürfe es jedoch des göttlichen Zentrums Omega als Ziel, wodurch unser Bemühen "die Form einer Anbetung gewinnt". Dessen

Einfluß sei aber schon "durch die Tendenz nach größerer Kohäsion und Gerechtigkeit und Brüderlichkeit hindurch deutlich zu spüren", durch ein Einheitsstreben, wodurch jetzt schon "eine vitale Verbindung zwischen unserem Bemühen ...und dem sie lenkenden höheren Ziel" bestehe. In dem Bewußtsein, "auf einen totalen Tod zuzugehen" würde die Welt unfehlbar aufhören zu wirken. Daher schließt Teilhard: "Also existiert der totale Tod nicht." Da die Bewegung "im Vorausliegenden von einem ersten Bewegter getragen" sei, sei sie "nicht nur irreversibel, sondern unwiderstehlich". Daher zeige die Krise, behauptet Teilhard im Sinne der Dialektik, "nicht die Charakteristika eines Zerfalls, sondern die einer Geburt".

Bei der Verlängerung der universellen "Molekularisationskurve" ginge es um "Wunder einer gemeinsamen Seele", um den "unermeßlichen Rausch brüderlicher Freundschaft", um "die endliche Verwirklichung der menschlichen Einheit - nicht nur um des Mitleids und des Erbarmens, sondern um des Angriffs willen". Teilhard schwärmt von der Vollendung im Vermögen des Menschen, "wenn er in der Forschung oder in der Schlacht vom Atem der Zuneigung oder der Kameradschaft erfaßt wird!"

Damit die Welt nicht am "Übermaß ihres eigenen Gewichts" ersticke - wobei Teilhard erschütternderweise als angebliche Ursache dafür auch "zuviel Kinder" anführt - , hätten wir die Erde zu bauen, und zwar mit Hilfe der Forschung als der höchsten "der menschlichen Funktionen", "die in sich den Geist des Krieges absorbiert und im Glanz der Religionen erstrahlt". Gewiß darf Teilhard nicht als ein von Natur grausamer Mensch angesehen werden. Umso bedrückender ist die aus einer Ideologie abgeleitete, gegen die eigene menschliche Natur gerichtete Haltung, wie sie sich schon in einem privaten Brief Teilhards

aus dem 1. Weltkrieg vom 15.2.1917 zeigte, wo es heißt: "Im Augenblick fühle ich mich unnütz, ein Müßiggänger. Du kannst mir glauben, ich würde hundertmal lieber Handgranaten werfen oder ein Maschinengewehr bedienen als so überzählig zu sein ... Mir scheint, daß ich auf diese Weise mehr Priester wäre." [zitiert nach: Manfred Adler: Die Söhne der Finsternis, 3. Teil: Theologische Finsternis, Miriam-verlag Jestetten, 3. Auflage 1996, S. 166] Der 2. Weltkrieg machte auf Teilhard den Eindruck "einer Geburtskrise, die kaum in einem Verhältnis zu der gewaltigen Größe der erhofften Geburt steht". Es folgen unmittelbar anschließend die Worte: "Licht für unsere Intelligenz. Und, so fügen wir hinzu, *Stärkung* [notwendige Stärkung] *für unseren Willen*." Als Beispiel für das Wachstum des Prozesses der "planetaren Kompression" an Volumen nennt er - was äußerst befremden muß - "die Geste, eine Atombombe fallen zu lassen". Teilhard hält es für die "wirkliche Funktion" der Religion, "die Fortschritte des Lebens zu tragen und anzustacheln". "In der Zukunft" würden "die beiden grundlegendsten und mächtigsten Strömungen des menschlichen Bewußtseins konvergieren und kulminieren: der Strom der Intelligenz und der des Tuns, der der Wissenschaft und der der Religion". Damit werden Wissenschaft und Religion rein evolutionistisch definiert und altvertrauten Begriffen in typischer Manier neue Bedeutungen unterlegt.

Als weiteres Beispiel der evolutionistischen Ethik Teilhards sei die Deutung der Liebe als Energie für den Geist der Erde, als Blut der geistigen Evolution angeführt. Auch könnten wir einer größeren Tiefe unseres Lebensraumes, verwirklicht etwa auf chirurgischem Wege, durch Injektion narkotischer oder hormonaler Substanzen oder durch systematische Schaffung individueller oder kollektiver Psychosen, niemals entgehen. Hier kommt eine erschütternde Annäherung Teilhards an die von Aldous Huxley in seinem berühmten Roman "Schöne neue

Welt" dargestellten und von dessen Bruder Julian Huxley programmatisch angestrebten gesellschaftlichen Zustände zum Ausdruck.

Da Teilhard in der Öffentlichkeit oft als Opfer der Verantwortlichen der katholischen Kirche dargestellt und bedauert wird, sei hier kurz wiedergegeben, was er von ihnen erwartete und ihnen vorschlug. Den tradierten Glauben würdigt er mehr oder weniger direkt und verleumderisch herab als "sentimental und instinktiv", als eine "Entscheidung oder eine Intuition", wonach jedes Individuum "sich jedes für sich isoliert zu verbessern und zu vollenden" strebe, als eine Konzeption des Universums, die mehr "einer juridischen Verbindung" gleiche "als einem biologisch organisierten System". Den Verantwortlichen der katholischen Kirche empfiehlt er für einen vollständigen "Neuaufbruch in der religiösen und christlichen Evolution der Menschheit" eine "einfache Neuanpassung". Was mit dieser angeblich einfachen Neuanpassung gemeint ist, belegen folgende Worte: "Das Auftreten eines 'Ultra-Humanen' " sei "ein großes Ereignis im menschlichen Bewußtsein", und jetzt strebe "der Mensch ... dahin, sich in unseren Augen mit einer Anthropogenese zu identifizieren". Dies sei "ein wichtiges Ereignis, das ... tief-greifende Neuordnungen in dem ganzen Gebäude nicht nur unseres Denkens, sondern auch unseres Glaubens nach sich" ziehe.

Teilhards Vorstellungen von der weiteren Evolution der Menschheit haben folgerichtig schwerwiegende Konsequenzen in gesellschaftspolitischer Hinsicht, die von ihm auch in aller Deutlichkeit formuliert werden. Die "beschleunigte Kollektivisation der menschlichen Art", "die in der modernen Welt sich vollziehende Totalisation" sei "nichts

anderes ist als eine höhere Form, die die Arbeit der Molekularisation auf der Oberfläche unseres Planeten angenommen hat", wobei sich "die Materie vitalisiert und übervitalisiert ..., indem sie sich verdichtet". Es handele sich um den "Aufbau eines organisch-sozialen Super-Komplexes". Es entstehe "ein einziges hyperkomplexes, hyperzentriertes und hyperbewußtes Über-Molekül". Es müsse alles dafür getan werden, den Sinn "für ein und dasselbe Grundstreben" zu steigern. Es gehe um eine "Geistes- und Herzensvereinigung", die die verbundenen Glieder "super-personalisiert".

Diese Begeisterung für Kollektivisation und Totalisation läßt ein zumindest ambivalentes Verhältnis Teilhards zu den menschenverachtenden Diktaturen des 20. Jahrhunderts vermuten. Tatsächlich sah er sich - die folgenden Äußerungen stammen vom Mai 1946 - "noch nicht in der Lage, den jüngsten totalitären Experimenten gerecht den Prozeß zu machen, das heißt zu entscheiden, ob sie, alles in allem, dem Menschen einen Zuwachs an Knechtschaft oder einen Zuwachs an Schwung gebracht haben". Es sei "noch zu früh um zu urteilen", Ursache für das Hinneigen dieser "Experimente" zu einer "infra-menschlichen Ameisen- oder Termitenstaatsordnung" sei wohl nur die "ungeschickte und unvollständige Anwendung" des Prinzips der Totalisation. Deutlich werde jedoch dabei der "Sinn für die Art" entgegen "jedem beschränkten Individualismus".

Ambivalent ist vor allem auch Teilhards Stellung gegenüber Marxismus und Kommunismus. Das "natürliche Ziel ihres evolutiven Wachsens" als "ultrahumane Vollendung der Evolution" sei "physisch notwendige Voraussetzung" für das Reich Gottes und fiele mit "der von allen Christen erwarteten Krönung der Inkarnation zusammen". Mit der Phrase

"Zum Empor durch das Voran" will Teilhard eine Synthese von Christentum und Marxismus anbieten. Bei seiner "Klassifizierung der Religionen" wird auch eine "marxistische Seite" aufgeführt. Deren Atheismus sei keineswegs absolut, sie verwerfe nur "eine äußerlich formalistische Form Gottes", einen "Pseudogott", als welchen Teilhard offenbar das tradierte Gottesbild selbst weitgehend zurückweist. Durch den "Glauben an Gott und die Welt" werde ein Glaube geboren, "der alle anderen Glaubensformen enthält und zusammenfaßt", und der "der stärkste Glaube ist, der früher oder später die Erde besitzen wird". Damit plädiert Teilhard in extrem relativistischer Manier für eine Einheits- oder Weltreligion, die nicht die christliche ist.

Eine ausführlichere Beschäftigung mit den Schriften Teilhard de Chardins, verstärkt zunehmend den Eindruck einer schwärmerischen Verstiegtheit, die an Hysterie gemahnt. So spricht er im Zusammenhang mit seiner Erwartung des sogenannten Punktes Omega von der vielleicht größten "jemals vom menschlichen Geist gemachten Entdeckung" oder von den "Billionen von Jahrhunderten", die die Menschheit noch zu leben habe und für die er nun die Aufgaben benenne. Was den Glauben der Kirche betrifft, heißt es, er "sehe absolut nicht ein, wie sich aus der Theologie und der Tradition für" seine " 'berichtigte' Betrachtungsweise die geringste ernsthafte Schwierigkeit ergeben könnte". Dabei kann Teilhard de Chardin gewiß auch als eine tragische Gestalt gesehen werden. Noch im März 1955, wenige Wochen vor seinem Tod, fragte er sich, wie es denn komme, daß er sich "gleichsam als einziger" seiner Art vorfinde, der "gesehen hat", und er spricht von dem wunderbaren "Durchscheinen", das in seiner "Sicht alles verwandelt" habe [Rainer Isak (Hrsg.): Glaube im Kontext naturwissenschaftlicher Vernunft, Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br. 1997; darin:

Helmut Riedlinger: Gotteserkenntnis und Naturerkenntnis im Werk Pierre Teilhard de Chardins, S. 153].

2. Ausgewählte aktuelle Beispiele

Aufgrund der erdrückenden, geradezu vorherrschenden Vielzahl der Beispiele kann hier nur eine kleine, mehr zufällige Auswahl von Belegen für die verheerende Wirkung des Evolutionsparadigmas in katholischen Zeitschriften und Publikationen angeführt werden, die häufig in mehr oder weniger direktem Bezug zur Lehre Teilhards de Chardin stehen. In den Bistumsblättern findet man kaum etwas anderes. Deshalb seien zu Beginn einige Beispiele aus Zeitschriften angeführt, deren allgemeine Ausrichtung in hervorragender Weise dem Glauben der Kirche verpflichtet ist.

In Hans-Bernhard Wuermelings Rezension des Buches "Der Anfang aller Dinge" von Hans Küng in der Tagespost vom 26.11.2005, die zwar kritisch ist, dem Autor aber trotz seiner Leugnung der Auferstehung Jesu als "legendarische Ausgestaltung" und vieler ähnlich schwerwiegender Häresien bescheinigt, niemals "je völlig die Richtung des gläubigen Christen zu verlieren", heißt es: "Ob sich das Sittliche evolutionär gebildet hat, oder einem späteren Gebot Gottes gefolgt ist, spielt für den Glaubenden keine Rolle: Auch ein durch Evolution entstandenes Naturrecht ist durch Gott getragen." In der Tagespost vom 8.4.2005 erschien eine Würdigung Teilhards de Chardin von Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz. Dort heißt es z. B. zwar kritisch: "Teilhard hat verschiedentlich den Vorwurf abgewehrt, er sei Monist oder Pantheist, also Denker eines völligen Zusammenfalls von Gott und Welt. Dennoch räumt er ein, einen fiktiven Freund sprechen lassend: 'Ich hatte immer (...) eine natürlich ,pantheistische' Seele. Ich verspürte ihre unbezwinglichen,

ursprünglichen Bestrebungen; jedoch ohne zu wagen, sie frei zu benutzen, weil ich sie nicht mit meinem Glauben zu vereinbaren verstand.' " Schließlich wird jedoch behauptet: "Es ist müßig zu streiten, ob Teilhard 'recht hat'. Er hat recht im Sinne des Alten und Neuen Testaments, des Alten und Neuen Israel." Ähnlich verunsichernd kann es sich auswirken, wenn eine Mitteilung der Tagespost vom 28.7.2009 überschrieben ist mit "Rehabilitierung von Teilhard de Chardin?", ohne daß seine Rehabilitierung durch Papst Benedikt XVI. im Text dann klar ausgeschlossen wird. Kardinal Ratzinger hatte aber bereits 1986, wenn auch in seiner vornehm-höflichen Diktion, klargestellt, daß Teilhards "philosophische und theologische Begriffsbildung unbefriedigend blieb". Hans-Eduard Hengstenberg brachte das wohl am klarsten zum Ausdruck mit seinen Worten: "Wir leugnen nicht, daß es bei Teilhard de Chardin echte und fruchtbare religiöse Gedanken gibt. Aber erst wenn man sein konstruiertes System, das verzerrenden Denkformen und einer versteckt wirksamen Philosophie verpflichtet ist, bis auf den Grund abbaut, können die wahren religiös-asketischen Momente daraus befreit und für unsere Religiosität fruchtbar gemacht werden." [Hans-Eduard Hengstenberg: Mensch und Materie/ Zur Problematik Teilhard de Chardins, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965, S. 139/140] Eine offizielle Rehabilitierung des Gesamtwerkes von Teilhard de Chardin ist daher ausgeschlossen. Leider wird aber auch in der Ausgabe 8/9 2009 der Zeitschrift "Kirche heute" in dem umfangreichen Beitrag "Globalisierung im Licht der Evolution" von Erich Maria Fink, einem Mitherausgeber, Teilhard de Chardin im ganzen positiv gewürdigt und eine Betrachtung "der Globalisierung im Licht dieses evolutionären Geschichtsverständnisses" in der Enzyklika "Caritas in veritate" von Papst Benedikt XVI. unterstellt. Eine Bildunterschrift lautet: "Mit seiner evolutionären Weltsicht fand der französische Jesuit Pierre Teilhard de Chardin (1881 - 1955) erst nach seinem Tod kirchliche Anerkennung."

Dauerhafter, gravierender und umfangreicher sind aber die negativen Auswirkungen von ganzen Tagungen, bei denen die vorgetragenen evolutionistischen Thesen nicht aufgearbeitet werden und deren Beiträge in Tagungsbänden verbreitet werden. Als erstes Beispiel sei eine Tagung zum Thema "Alles ist Evolution" aus dem Jahre 1995 an der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg behandelt. [Rainer Isak (Hrsg.): Glaube im Kontext naturwissenschaftlicher Vernunft, Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br. 1997] Dort führte Carsten Bresch aus [a. a. O., Carsten Bresch: Evolution aus Zufalls-Türmen und Systemzwängen, S. 130 - 150]: "Gegenüber anderen Gruppen wird der Individual-Egoismus durch Gruppenegoismus ersetzt. Altruismus gibt es nur innerhalb der Gruppe. Der aber bietet der ganzen Gruppe einen Überlebensvorteil. Opferbereitschaft, Solidarität und Harmonie der Gruppe, Kommunikation und gemeinsames Handeln bestimmen ihre Überlebenschance. Wieder erwächst ein Systemzwang: Die Überlebensaussicht verbessert sich nämlich bei Existenz einer Gruppenmoral: So entsteht Ethik, das heißt Inner-Gruppen-Ethik, als Selektionsvorteil. Teilhard dazu: 'So lebt der Geist der Evolution, der den Geist des Egoismus unterdrückt.'

Moralische Vorschriften aller Kulturen fordern, dem Wohle der Gruppe zu dienen, selbst bei Nachteilen für das Individuum. Auch die biblischen 10 Gebote (die sich natürlich nur auf das Verhalten gegenüber Mitgliedern der eigenen Gruppe beziehen) fordern genau das. Sie zielen alle auf möglichste Harmonie innerhalb der Gruppe (Verehrung des gleichen Gottes, kein Töten, kein Stehlen, kein Lügen usw.). Es ist äußerst beachtenswert, daß Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die wir im ethischen Bereich des Menschen so hoch einstufen, offenbar zwangsläufig aus den Prinzipien der Evolution erwachsen."

Kann es dann wunder nehmen, wenn in einem an den staatlichen Gymnasien verbreiteten Schulbuch das "Gebot '*Du sollst nicht töten*' " unter Bezug auf reziproken Altruismus als Beleg für "einen evolutionsbiologischen Ursprung" der Moral angeführt und behauptet wird, es wäre nur auf den eigenen Stamm, die eigene Gruppe bezogen gewesen? [Peter Hoff, Wolfgang Miram, Andreas Paul: Evolution, Materialien für den Sekundarbereich II, Biologie, Schroedel Verlag Hannover, 1999, S. 151] Im Buche Exodus heißt es jedoch einige Seiten weiter: "Auch einen Fremdling darfst du nicht bedrücken."

Auf der gleichen Tagung sagte Ottmar Fuchs [a. a. O., Ottmar Fuchs: Wanderndes Gottesvolk - eine ökologische Pastoral im Geiste Pierre Teilhard de Chardins, S. 169 - 183]: "Bevor die Kirchen Christus wohin bringen wollen, haben sie damit zu rechnen, daß Christus schon längst dort ist." Diesem Satz könnte man bei gutem Willen noch etwas im Sinne echter Mission abgewinnen. Aber nach Meinung des Autors unterstützen wir Mission, "um in den vielen unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu dem zu kommen, was Jesus Reich Gottes genannt hat: zur Gerechtigkeit und Solidarität zwischen den Menschen und befreienden Transzendenzbeziehungen." Später führt er aus: "Auf dem Weg zum christifizierten Universum brauchen wir den Weg zu christifizierten Kulturen, aber immer so, daß zugleich daran geglaubt wird, daß die Psyche oder die Seele der pluralen Kulturen bereits selbst durch Christus geschaffen wurden, also nichts Geist-loses sind, denen man erst durch die Offenbarung den Geist einhauchen müßte. Christus ist bereits die Seele der Evolution und aller ihrer vielfältigen Teilbereiche. So ist es ein Tatbestand des neueren Missionsbegriffes, diesen Christus, wie er uns in anderen Religionen begegnet, in diesen wahrzunehmen und in deren Formen zu unterstützen und durch ein eigenes gutes Vorbild zu provozieren." Schließlich wird der Bezug zu Teilhard

hergestellt mit dem Satz: "So spricht er von einem Humanismus der Bewegung und des Wandels, 'selbst und vor allem [...] in Fragen der Religion'." Ganz in diesem Sinne äußerte Pater Dr. Hermann Schalück, von 1991 bis 1997 Generaloberer des Franziskanerordens, der vor nicht langer Zeit in großen Ehren nach über zehn Jahren seinen Dienst als Präsident des Missionshilfswerks missio beendete, die zunächst völlig unverständlichen Worte: "Mit den unzähligen Menschen aller Epochen, Kulturen, Religionen glaube ich fest: Jesus ist vom Tod erstanden."

[Hermann Schalück: Meditation zur Osterzeit/ Auferstehung mitten im Leben] Die dahinterstehende Änderung des Glaubens der Kirche im Sinne von Teilhard de Chardin wird klar, wenn der Kontext beachtet wird.

Unmittelbar vorher heißt es nämlich: "Die gesamte Materie, Elementarteilchen, Licht, genetische Codes, alles entwickelt sich nach deinem geheimen Plan, strebt dem Punkt Omega zu, dem neuen Himmel, der neuen Erde, dem Menschen, der in Wahrheit dein vollkommenes Abbild und Gleichnis ist." Etwas später folgen die Sätze: "Unser Leben und unsere Geschichte ist von Todeserfahrungen durchkreuzt. Doch wir leben aus der Hoffnung des Anfangs, aus den Erfahrungen der Auferstehung mitten in unserem Leben. Die Auferstehung Jesu ist kein fernes Geschehen."

In anderem Zusammenhang [Hermann Schalück: Anmerkungen aus der Sicht eines "Katholischen Missionswerkes"] führte er aus, es sei "die Vielheit der Religionen der eigentliche Zugang zur Wahrheit im Heilsplan Gottes". Unmittelbar danach sprach er von den "Grenzen jeder geschichtlich bedingten Religion", ohne unseren christlichen Glauben auszunehmen, und er zitierte zustimmend den Satz: "Der religiöse Mensch der Zukunft wird ein interreligiöser Mensch sein."

Anfang Oktober 2002 waren sieben Wissenschaftler aus sieben verschiedenen Disziplinen zu einem Symposium in die Bischöfliche Akademie Aachen eingeladen. Ihre Vorträge wurden in einem Tagungsband publiziert [Ulrich Lüke, Jürgen Schnakenberg, Georg Souvignier (Hrsg.): Darwin und Gott/ Das Verhältnis von Evolution und Religion, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004]. In der nicht unterzeichneten Einführung wird behauptet, von allen Referenten wäre "das Verhältnis zwischen Religion und Evolution" als "koproduktiv" beurteilt worden, diese Antwort würde jedoch "auf sehr verschiedene Weise erreicht, manchmal sehr direkt und geradlinig, manchmal sehr behutsam und unter mancherlei Vorbedingungen". Bei der Definition des Begriffes "koproduktiv" heißt es: "In einer solchen Rolle erwies sich Religion als fremdnützig für eine Optimierung, derer sie sich gar nicht bewußt wäre und deren Kriterien in ihren Texten und Ritualen auch gar nicht sichtbar würden. Religion, und mit ihr dann auch das gesamte Spektrum der menschlichen Kultur wären in dieser Sicht naturbedingte Phänomene, nicht etwa Leistungen des Menschen und auch nicht für ihn oder um seineswillen erschaffen." Das ist für den nicht anderweitig vertieft informierten Leser, besonders wegen der Vielfalt der berücksichtigten Wissensgebiete, ein erdrückender Befund, dessen er sich kaum erwehren kann. Der Beitrag der Autoren Eckart Voland und Caspar Söling behandelt das Thema in diesem Band "Aus der Sicht der Soziobiologie". Eckart Voland ist Professor für Philosophie der Biowissenschaften an der Universität Gießen und jetzt Mitglied der Giordano-Bruno-Stiftung, die einen extrem militanten Kampf gegen Glauben und Kirche führt. Caspar Söling war bei Voland von 2000 bis 2003 freier Mitarbeiter. Vorher, von 1990 bis 1994 war er "Assistent für Dogmatik und Dogmengeschichte" bei Prof. Dr. H. Vorgrimler. Seit 1996 und mindestens bis zum Redaktionsschluß des 2004 erschienen Bandes war er "theologischer bzw. persönlicher Referent des Bischofs von

Limburg". Außerdem war oder ist er freier Mitarbeiter katholischer Akademien. Dieses wahrhaft seltsame Gespann kommt zu dem Ergebnis: "Kurz: Religiosität ist eine biologische Angepaßtheit."

Gott sei Dank, trifft das in der Einführung Behauptete nicht für alle sieben Beiträge zu. Besonders die Betrachtung "Aus der Sicht der Philosophie" von Günther Pöltner hebt sich wohltuend ab. Der Mitherausgeber Ulrich Lüke, Professor für Katholische Theologie/Systematische Theologie an der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen und 2007 Teilnehmer an dem Symposium zu Fragen der Evolution in Castel Gandolfo mit Papst Benedikt XVI., hat wohl das in der Einführung gegebene Urteil mit zu verantworten, vertritt selbst aber keine derartig krassen Thesen. In seinem 2006 erschienenen Buch "Das Säugetier von Gottes Gnaden" weist er den Absolutheitsanspruch der Soziobiologen sogar mit deutlichen Argumenten zurück. Leider verbreitet aber auch er die Legende von Teilhard de Chardin als einem "der großen Vermittler von naturwissenschaftlicher und theologischer Rationalität im 20. Jahrhundert", der durch "eine evolutionstheoretisch ignorante neuscholastische Theologie", die er "nachdrücklich mit dem Evolutionsparadigma konfrontiert" hätte, leiden mußte, dessen Gedanken aber "in den Dokumenten der Konzils- und Nachkonzilszeit" "bereits ihren Niederschlag" gefunden hätten. Daß das nicht nur eine unverbindliche Hommage an Teilhard ist, wird deutlich, wo Lüke sich gerade für die besonders kritisch zu bewertenden Thesen Teilhards zur Evolution über den Menschen hinaus ausspricht. An einer Stelle äußert er, "daß es die - ... - von der Amöbe bis Einstein reichende und hoffentlich noch darüber hinausweisende biologische Evolution gibt". An anderer Stelle spricht er davon, daß eine bestimmte theologische Position mit einem " 'Anti-Evolutions-Syndrom' einhergeht, d. h., wenn

Theologie überhaupt Evolution gelten läßt, dann nur Evolution bis zum Menschen, aber nicht Evolution des Menschen, mit dem Menschen und über den derzeitigen Menschen hinaus." Damit ist für ihn die Evolution über den Menschen hinaus geradezu der Prüfstein dafür, ob jemand die Evolution gelten läßt, was er nach Lükes Ansicht sollte.

Daß der Evolutionismus auch dort seinen Einfluß geltend machen kann, wo nicht auf Teilhard Bezug genommen wird, zeigt ein Buch von Dieter Hattrup [Dieter Hattrup: Darwins Zufall oder Wie GOTT die Welt erschuf, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008], nach seinem Studium der Mathematik, Physik und Theologie Priester und Professor an der Katholischen Fakultät Paderborn. Dieses Buch ist hauptsächlich dem wichtigen Ziel gewidmet, zu belegen, wie die moderne Naturwissenschaft nach dem mechanistischen Zeitalter der Freiheit wieder einen unangefochtenen Platz neben den Naturgesetzen eingeräumt hat. Dieses Buch enthält aber auch die Sätze: "Ich meine, durch das Paar von Zufall und Notwendigkeit wird der Weg zu einer Schöpfungslehre frei, die mit Hilfe der Evolutionstheorie besser verstanden werden kann als ohne sie, so seltsam das auf den ersten Blick klingen mag. Ein jedes Leben lebt vom anderen Leben, lehrt die Evolution. Wie sollte das nicht zugleich der beste theologische Basissatz sein?" Hierin kann wohl nur eine erschütternde Pervertierung des christlichen Opfergedankens gesehen werden. Unmittelbar anschließend heißt es: "Und mit dem Kampf ums Überleben kommt das Leiden in die Welt. Wie sollte das Thema des Leidens nicht ebenfalls urtheologisch sein? Das ist nur erst der Anfang der Gemeinsamkeit. Auf eindringliche Weise beleuchten sich Evolution und Schöpfung gegenseitig, wenn wir sie mit sehenden Augen anschauen." Hier wird ausgerechnet der in pastoraler Hinsicht so sensible Bereich des Leidens in

glaubensverfälschender Weise angesprochen. Es wäre interessant zu wissen, wie der Autor eine solche These ausführlicher entwickeln würde.

3. Ein Buch Christian Kummers zum Darwinjahr

Der oben in der "Vorbemerkung" bereits zitierte Professor und Priester Christian Kummer hat anlässlich des Darwin-Jubiläums Anfang dieses Jahres die Zusammenfassung seiner Sicht in einem Buch publiziert [Christian Kummer: Der Fall Darwin/Evolutionstheorie contra Schöpfungsglaube, Pattloch Verlag GmbH & Co. KG., München 2009]. Trotz der vielen fachspezifischen Details läßt das Buch eine saubere Unterscheidung zwischen naturwissenschaftlicher Methodologie, philosophischer Betrachtung oder gar theologischer Interpretation im Sinne der göttlichen Vorsehung vermissen. Das Buch will offenbar auf eine neue, dem aktuellen Stand naturwissenschaftlicher Erkenntnisse entsprechende Interpretation der Lehre Teilhard de Chardins hinaus.

Als "Kern von Teilhards 'Komplexitäts-Bewußtseins-Gesetz' " übernimmt Kummer dessen "Modell der radialen und tangentialen Energie" und die Annahme, der Geist sei aus "Zellen" aufgebaut als Grundlage seiner Metaphysik. Der springende Punkt von Schöpfung sei, daß der notwendige Geist im Lebewesen selbst stecke. In einer gewissen Differenzierung gegenüber Teilhard möchte er nicht nur dem "Brennpunkt der Komplexität", sondern auch dem "Brennpunkt des Bewußtseins eine aktive Rolle beim Komplexitätswachstum" zugestehen. Was bei der Intelligent Design-Theorie "die geistige Leistung des Designers" sei, sei "in der Übertragung auf die Eigenaktivität evolutiver Korpuskeln die 'radiale Energie': ein Vermögen zum Festhalten geglückter Vereinigungszustände." Gott erzeuge "keine Kreaturen",

sondern verleihe "Kreativität", so daß die Geschöpfe den geistigen Gehalt aus sich hervorbrächten.

Dem gegenüber stände die 'Außenseite' als "Reich der Naturwissenschaften", wo Teilhard "die Gültigkeit von Darwins Theorie ... voll und ganz" akzeptiere. Daher sei die radiale Energie kein "Ersatz für fehlende Mechanismen, wie der intelligente Designer".

Unausgesprochen wird hier das souveräne Wirken des Schöpfers auf der "Außenseite" in Frage gestellt. Wenn Kummer dann behauptet, ohne die Thesen Teilhards hätte man "dem Postulat einer atheistischen Interpretation der Evolution nichts entgegenzusetzen als die eigene subjektive Überzeugung", so muß vor allem das Prädikat "subjektiv" für den indirekt hier auch gemeinten Schöpfungsglauben der Offenbarung als unzutreffend und äußerst befremdlich zurückgewiesen werden.

In Konsequenz der Übernahme der Teilhardschen Grundthesen fragt Kummer: "Was macht Gott noch in einer Welt, in der die Dinge sich selbst machen?" In der Tat ist das Gottesbild in seinem Wesen davon betroffen. Indem Kummer auch das moralische Übel "in einer evolutiven Welt als unvermeidlich charakterisiert", wird Gott als Schöpfer letzten Endes zu dessen Urheber erklärt.

Im Unterschied zu Teilhard de Chardin bekennt sich Kummer offen zum Pantheismus, womit er sich in direkten Gegensatz zum Glauben der Kirche stellt. Pantheismus sei eine günstigere "Basis für den Glauben an einen christlichen Schöpfergott" "als alle rationalistischen dogmatischen Begriffsgebilde". Die Frage nach Gott als "eigenständiges, direkt ansprechbares Gegenüber" im Gegensatz zu seinem Bild von Gott, der "ständig ganz verschenkt ist", wird damit beantwortet, "daß die

Gewißheit, Gott in den Dingen zu finden, auf jeden Fall größer ist als in dem, was sich der Fromme so unter 'Himmel' zurechtzumachen pflegt". Er sei in jedem seiner Geschöpfe; dies sei "die authentische Erfahrung der Mystiker wohl aller Religionen", die "Chefetage" sei "gar nicht besetzt".

Zur Frage nach der biblisch begründeten besonderen Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott trumpft der Autor auf: "Es hilft nichts: Alle Geschöpfe sind 'Ebenbilder Gottes', wie ich es einmal im Interview einer Kirchenzeitung formuliert habe (ohne oberhirtliche Kritik dafür zu ernten)". Vielleicht sollte hier mancher Bischof aufhorchen!

Mit abfälligen Worten charakterisiert Kummer die klassische Trennung in Schöpfungsakt, fortdauernde Schöpfung und vorausschauende Schöpfung und stellt dem den transzendenten Einigungspol nach Teilhard gegenüber, der "das alles zugleich" sei. Die von ihm abgelehnte Trennung ist jedoch nur eine Trennung gedanklicher Art zum besseren Verständnis des einen souveränen göttlichen Schöpfungsaktes.

In seiner anschließenden Auflistung von "Dissonanzen zum offiziellen theologischen Lehrgebäude" finden sich wesentliche Fundamente des christlichen Glaubens wie z. B. "Möglichkeit von Wundern", "die göttliche Vorsehung und gleichzeitig das Mysterium des Bösen, das nur durch Erlösung überwunden wird", "Himmel, Engel, Paradies, Erbsünde". Es ist die Rede von einer "nur mit Mühe überstandenen Theologie", vom "Entsorgen der unverdaulichen Rückstände einer verflissenen Theologie", von einem "ganzen Wust von überkommenen Glaubenslehren". Pierre Teilhard de Chardin hätte es unternommen, "die Verkrustungen der traditionellen Theologie aufzubrechen und

überkommene Glaubensinhalte aus seiner Weltsicht heraus neu zu formulieren."

Josef Pieper hatte Teilhard begründet eine Verwechslung von Evolution und Geschichte vorgeworfen. [Josef Pieper: Hoffnung und Geschichte/Fünf Salzburger Vorlesungen, Kösel-Verlag München 1967, S. 39 ff.] Kummer folgt auch hierin Teilhard, wie seine folgenden Worte zeigen: "Schöpfung wird damit zu einer einzigen großen Synthese der Geschichte des Kosmos, wie sie die Naturwissenschaft lehrt, und der Heilsgeschichte der biblischen Offenbarung." Wenn Kummer allgemein und besonders vom Menschen als einem kritischen Punkt spricht, der gleichzeitig Endpunkt und Neubeginn sei, so daß hier "die kosmische Evolutionsbewegung" umschlage, sind diese Thesen klar als dialektisch im Sinne von Hegel und Marx zu erkennen. Er hält es sogar für möglich, "in der dritten Phase, der Noogenese, die Zukunft der Menschen in Übereinstimmung mit den bisher erfolgten Genesen zu konstruieren".

Trotzig schreibt Kummer: "Ich werde also keine Rechtfertigung meines evolutiv geprägten Gottesglaubens vor einer rationalistischen Schultheologie antreten."

In offensichtlichem Unverständnis gegenüber dem besonderen Rang der Offenbarung und in einem unangemessenen Vergleichen mit "Fächern" und "Wissenschaften" beklagt Kummer Formulierungen, wie z. B. "sichere Lehre" durch das Lehramt. Folgerichtig hält der Autor den offiziellen Glauben der Kirche für eine "vernünftig nicht zu rechtfertigende Bevormundung des Glaubens", wo "Prestige- und Machtfragen über die Gültigkeit theologischer Interpretationen entscheiden". Es ist die Rede von einer Dialogunfähigkeit in "amtlichen Verlautbarungen der römischen Kirche", von "einer ohnehin obsoleten theologischen

Schützengrabentechnik", von "Machtwille, Bereitschaft zur Gängelung", von der Überzeugung, "im Besitz eines höheren Wissens zu sein", von einem "überzogenen theologischen Selbstbewußtsein", von einem "nur rückwärts gewandten Argumentieren aus den vorhandenen Dokumenten heraus", von einer "Vernunft, die durch den Glauben in Schranken gehalten wird" als derzeit "hoch im Kurs" stehendes "Denkschema" dahinter, von "Machtanspruch" und "Hoheitsanspruch", von Unbrauchbarkeit "für das reale Leben". Das sei es, was die "Lektüre amtlicher kirchlicher Dokumente so unerträglich" mache. Er erlaubt sich sogar, den Stil amtlicher Verlautbarungen der "römischen Kirche" mit "kommunistischen Parteitagsbeschlüssen" zu vergleichen.

Offenbar ohne Detailkenntnisse, die das von Kirchengegnern im Falle Galilei verbreitete Klischee richtigzustellen vermögen, äußert Kummer die böartige Vermutung, die Kirche hätte Darwin "vielleicht gern ebenso den Prozeß gemacht wie Galilei zwei Jahrhunderte zuvor - wäre er ihrem Einfluß ausgesetzt gewesen". Eugen Drewermann wird zugute gehalten, eine "theologische Entrümpelung", "aus naturwissenschaftlicher Perspektive obsolet" gewordener Aussagen geleistet zu haben.

Wenn für Kummer bezüglich des Begriffes Seele theologisch auch "der besondere geschöpfliche Bezug des ganzen menschlichen Individuums aufgrund seiner Gottgewolltheit" wesentlich ist, so polemisiert er doch gegen die "so pointierte Betonung der 'unmittelbaren' Erschaffung der menschlichen Seele in den päpstlichen Verlautbarungen". Es ginge der Kirche um die "Deutungshoheit des Menschen", verbunden mit der Taktik, "der Biologie ein 'Stück' Menschennatur wegnehmen zu wollen bzw. ihr vorzuschreiben, wie viel vom Menschen sie erklären darf". In Kapitulation vor dem materialistischen Reduktionismus hält es Kummer

für möglich, daß "der Siegeszug der Neurowissenschaften" die Bastion "Geistseele" eines Tages schleifen und in "molekulare Mechanismen" auflösen könnte, und meint offenbar, "die eigenständige Wirklichkeit des Geistes" sei durch und nur durch den Teilhardismus zu retten.

Nachdem Kummer mehrfach gegen den materialistischen Naturalismus argumentiert hat, zeugen anschließende Kapitulationen vor diesem von Verwirrung und Inkonsequenz in Kummers Buch. Wenn er für die Frage der Willensfreiheit ausführt, es könne "noch lange dauern, ... bis die Neurowissenschaften ihre vollmundig reduktionistischen Versprechungen einlösen könnten", schließt er dies offenbar für die Zukunft nicht aus, "im Fall des Gottesbegriffs bzw. der religiösen Erfahrung als seiner Grundlage" wäre er sich "allerdings nicht so sicher". Er hält es sogar für möglich, daß Gott selbst "als Scheinbegriff entlarvt wird", daß sich dieser unser Glaube "als verursacht durch neurophysiologische Prozesse" herausstellen könnte, daß sich "unser Verstand" "unseren Gottesbegriff als schlichten Überbau" "dazu gedichtet" hätte und "daß die Hirnforschung eines Tages doch ein überzeugendes Konzept für die materielle Reduzierbarkeit mentaler Eigenschaften vorlegt."

Kummer betont den angeblich subjektiven Charakter des Glaubens und will offenbar die Dogmen der Kirche mit persönlicher subjektiver Erfahrung auf eine Stufe stellen. Er fragt nach einer Rechtfertigung, "wie der Mensch überhaupt auf so eine ungeheuerliche Idee kommen kann, einen 'sich offenbarenden' Gott anzunehmen". Weil die Welt der biblischen Autoren im Vergleich zu dem unermeßliche Kosmos eine Mittelmeeridylle gewesen sei, könnten die Aussagen der Bibel nicht "für alles intelligente Leben " des Alls gelten. Deshalb müßten wir "unsere

theologischen Begriffe und Denkschemata" nach Teilhard de Chardin "aus der engen Vorstellungswelt ihrer antiken Herkunft befreien" und "in kosmische Dimensionen übertragen" sowie "den christlichen Glauben vor dem Hintergrund einer solchen kosmisch-evolutiven Drift neu" formulieren.

Wo kurz auch auf ethische Fragen eingegangen wird, findet man die Behauptung: "Die Kirche wird nie etwas Wegweisendes zu aktuellen Fragen der Bioethik beitragen können, solange das oberste Motiv ist, ihrer Lehre von der absoluten Unerlaubtheit der Abtreibung Gehör zu verschaffen." Das schreibt ein Autor, der sich zwar beeilt, trotzdem die Unerlaubtheit der Abtreibung zu unterstreichen, der in anderen Publikationen jedoch entgegen den bioethischen Positionen der Kirche eintritt für gentechnische Eingriffe in die Natur des Menschen, für die In-vitro-Fertilisation, für völlige Schutzlosigkeit der dabei anfallenden "überschüssigen Embryonen", gegen ein klares Verbot der Präimplantationsdiagnostik und für das sogenannte therapeutische Klonen.

Gravierende seelsorgliche Folgen seiner Weltanschauung gibt Kummer preis, indem er "Gott als eigenständiges, direkt ansprechbares Gegenüber" zumindest in Frage stellt und "nicht mit dem direkten Eingreifen Gottes, mit Wundern, Dämonen oder himmlischen Wesen in dieser Welt" rechnet. Er bekennt, er sei beim Blasiussegen "schon genervt" gewesen "durch die endlose Kolonne der erwartungsvoll Anstehenden" und geht sogar so weit festzustellen: "Ich kann von der Kanzel herab nicht von Wundern predigen, auch nicht über die Auferstehung Jesu, ohne mich zu fragen, was davon und auf welche Weise es mit meinem naturwissenschaftlichen Weltbild zusammengeht."

Die von Kummer dargelegte Demontage in der Theologie und dem Glauben der Kirche ist geradezu verheerend. Offensichtlich würde schon ein Teil der oben angeführten Thesen des Buches genügen, um das Christentum in sich zusammenbrechen zu lassen. Daß der Autor seine krassen Behauptungen mitunter wieder abzuschwächen oder in Frage zu stellen pflegt, ändert daran nichts, sondern vergrößert nur das Verwirrungspotential.

Nachbemerkung

Auf die dargelegten eigenmächtigen Abwandlungen unseres Glaubens bis zur Unkenntlichkeit scheint zuzutreffen, was Hans Urs von Balthasar in seinem Vorwort zu einer Auswahl der Schriften des Kirchenvaters Irenäus von Lyon aus dem 2. Jahrhundert [Irenäus/ Gott in Fleisch und Blut/ Ein Durchblick in Texten, ausgewählt und übertragen von Hans Urs von Balthasar, Johannes Verlag Einsiedeln, 1981; darin: Einleitung, S. 12 - 13] in ungemein treffenden Worten über den gnostischen Mythos dieser Zeit als Prototyp für ähnliche Lehren aller Zeiten geschrieben hat: "Mythos sucht den Aufstieg des Menschen zum Geist, das Wort Gottes sucht den Abstieg bis in Fleisch und Blut. Der Mythos will Macht, die Offenbarung offenbart die wahre Macht Gottes in der äußersten Ohnmacht. Der Mythos will Wissen, das Wort Gottes verlangt bleibenden Glauben und nur innerhalb dieses Glaubens eine steigende ehrfürchtige Einsicht. Mythos ist flackernder Blitz zwischen Widersprüchen - absolutes Wissen, ewiges Suchen -. Offenbarung des Wortes Gottes ist sanfte Geduld in den unbegreiflichen Spannungen des Daseins. Mythos reißt Gott und Welt auseinander, indem er beide in magische Einheit zu zwingen sucht, Offenbarung des Wortes Gottes eint Gott und Welt, indem es die Distanz zwischen Gott und Welt gerade in der innigsten Communio beider

besiegelt. Mythos zerbricht deshalb letztlich in das Unvereinbare von 'Sein wie Gott' und 'tragischer Existenz', Gottes Wort erlöst von beidem, da der menschengewordene Gott in seinem Leiden im Fleisch den Menschen von seiner Tragik befreit.

Das Wort Gottes entlarvt den Mythos als den verzweifelten Hochmut des Menschen, der sich Gott nicht beugen und lieber seinen eigenen Weg zum Himmel bahnen will. Deshalb hat Irenäus nichts weiter zu tun, als ohne eigene Spekulation das Wort Gottes selbst sprechen zu lassen und dessen innere Logik aufzuweisen: immer in der Einheit von Altem und Neuem Testament. Und weil dieser biblische Weg zu Gott von Gott her gebahnt wird - Gottes Wort selbst ist der Weg -, kann er für den, der ihn geduldig zu beschreiten einwilligt, auch zum göttlichen Ziel, zur Anschauung Gottes, des Schöpfers und Erlösers führen. Der selbstgeplante Aufstieg des Gnostikers dagegen kann nur, wie der Flug des Ikarus, in einem tragisch-grotesken Absturz enden; der Aufschwung über den Glauben hinaus in die Abgründe Gottes endet im geblendeten Sturz ins Unmenschliche: jene Gottheit, die sich als Fülle ('pleroma') zu verheißen scheint, enthüllt sich als stumme Leere und Anonymität, als der leere Abgrund des Menschen selbst, der seine eigene Bedürftigkeit an die Wand des Absoluten projiziert."

Die aus den obigen Darlegungen zwingend folgende Sorge um das Seelenheil der Gläubigen sei abschließend zum Anlaß genommen, an die Worte zu erinnern, mit denen Dietrich von Hildebrand unter der Überschrift "Das vergessene und verfemte Anathema" vor einigen Jahrzehnten die Verantwortlichen der Kirche aufzurütteln versuchte [Dietrich von Hildebrand: Der verwüstete Weinberg, Lins-Verlag Feldkirch, Imprimatur Regensburg, 1.12.1972, S. 158/159]:

"Ich denke hier selbstverständlich nicht an die Folgen, die zur Zeit der Inquisition solch eine Verurteilung hatte - nicht an die staatlichen Strafen

und Hinrichtungen, die selbstverständlich ein Unrecht waren und mit dem Geist der Nächstenliebe unverträglich. Ich denke an das Anathema als solches und an die Exkommunikation, die erstens die feierliche offizielle Verurteilung einer häretischen These oder Lehre darstellt und zweitens den Verurteilten von dem Sakramentenempfang ausschließt, wenn er nicht widerruft - und, wenn es sich um einen Priester handelt, ihn suspendiert, wenn es sich um einen Theologen handelt, ihn seiner Lehrtätigkeit enthebt usw. Diese Verurteilung ist ein Akt der Gottes- und der Nächstenliebe. Der Gottesliebe, weil er die Beleidigung Gottes, die in der Verfälschung der christlichen Offenbarung und der Lehre der hl. Kirche liegt, verurteilt, weil er den Irrtum offiziell als Irrtum demaskiert. Der hl. Kirche ist der Schutz der göttlichen Offenbarung anvertraut und dieser heiligen Aufgabe Genüge zu leisten, ist ein zentraler Akt des heiligen Gehorsams und der Liebe zur göttlichen Wahrheit, ja der Liebe zu Gott selbst. Die Gläubigen vor der Vergiftung durch Irrlehren zu schützen, ist ein Akt sublimer Nächstenliebe, denn im wahren Glauben zu verbleiben, ist ein viel wichtigeres und höheres objektives Gut für den Menschen als alle Linderung seiner physischen und psychischen Leiden. Das Anathema ist für die Menschen in 'statu viae' ein Schutz des höchsten Gutes, das für ihr Seelenheil von zentraler Bedeutung ist. Es ist darum die größte Liebestat, weil es sie vor der Täuschung durch den Häretiker beschützt, der, besonders wenn er in der Kirche ein Amt versieht und zu der 'ecclesia docens' gehört, im Namen der Kirche auftritt. Die gläubige Ehrfurcht der einfachen Laien bringt ihm ein offenes, empfangsbereites Ohr und Herz entgegen und macht die Verführung zum Irrtum, die Vergiftung seines Glaubens sehr leicht."

Etwas später ergänzt Hildebrand:

"Und selbst für den Verurteilten ist es der Akt größter Nächstenliebe. Selbst für ihn ist es wie das Messer des Chirurgen, das den Kranken von

seinem Krebsgeschwür befreit. ... Wenn noch ein Funke echten Glaubens an Christus und an die hl. Kirche in ihm lebt, wird er der Versuchung absagen, um in die Gemeinschaft der hl. Kirche zurückzukehren.

Die Verfemung des Anathema - durch das allein die Kirche seit dem hl. Paulus durch alle Jahrhunderte ihre Identität, die Reinheit ihrer Lehre bewahrt hat - ist eine typische Folge der Verfälschung der wahren Nächstenliebe und ihrer Umdeutung in eine weiche Gemütlichkeit und der Nachgiebigkeit. Sie verrät vor allem aber den Verlust des 'sensus supranaturalis', das Herabsinken in die 'Verdiesseitigung', die die Sorge für das irdische Wohl des Menschen über die Sorge für sein ewiges Heil stellt."